



Illustrierte Zeitschrift für unsere Jugend.

XIX. Jahrg. Prag, 18. Oktober 1918 (12. Cheschan 5679). Nr. 20.

Inhalt:

Zum Wochenabschnitt. Ben Jehuda.
Jordan und Israel. Heinrich Hirndorf.
Die jüdischen Kolonien in Palästina.
Sagen aus dem Talmud.
Kopenhagen. (Illustration).

Gerichtssitzung im alten Jerusalem.
Aus unserem Leserkreise.
Such in die Welt.
Übersetzungs-Aufgabe.
Rätselaufösungen. Rätsel.

Erscheint jeden zweiten
Freitag.

Redaktion und Administration:
Prag II., Stefansgasse 629.

Bezugspreise: für Oesterreich-Ungarn K 12.—.
für Deutschland Mk. 8.—.

Einzelne Nummer 40 h.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt

Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet.

A. k. Postsparkassa-Konto 52.742.

B.-h. Postsparkassa in Sarajevo Ko.-Nr. 7.768.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: Philipp Lehenhart.

Kalendarium.

Samstag, den 19. Oktober פ' לך לך

Inhalt des Wochenabschnittes:

Abrahams Reise nach Kanaan und von da nach Ägypten, Seine Rückkehr und Trennung von Lot. Bund Gottes mit ihm und Verheißung des Landes Kanaan. Ismaels Geburt. Hagar's Flucht. Die Beschneidung als Bundeszeichen. Jsaks Verheißung.

Montag, den 21. Oktober תענית שני

Samstag, den 26. Oktober פ' ורא

Inhalt des Wochenabschnittes:

Abraham bewirtet Engel. Isak wird nochmals verheißt. Abrahams Fürbitte für Sodom. Sodom's Rachlosigkeit und Zerstörung. Lots Errettung. Ursprung von Ammon und Moab. Sara bei Abimelech. Jsaks Geburt. Hagar und Ismael vertrieben. Abrahams Bund mit Abimelech. Seine Versuchung Isak zu opfern. Nachors Familie.


Richtige Rätselaufösungen sandten ein:

(Die Namen der Rätselauflöser, die zugleich Uebersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

Baden: C. Guth.* — Bodenbach: Norbert Glazer.* — Brünn: Helene Kohn. Ed. Haas.* — Budweis: M. Heller. — Butschowitz: M. Stahny. — Chrzanów: S. Grajower.* — Czortkow: Leon Langholz. — Graz: Elise Gold. — Krakau: Hypolit Pro-mowicz. Heinrich Belsenstoc. Chaim Rafner.* — Kowno: Targ: Gutfreund. — Opoczno: Maier Großfeld. — Prag: Georg Ladner für die Zöglinge des Waisen-hauses. Hans Kraus.* Edith Holzer.* — Preßlau: Hans Krelz. — Troppau: Josefine Goldblatt. — Wien: Georg Goldschmidt.* Nathan Ehrlich. Benjamin Knöpfner.* Ida Schuschny. Hugo Zentner.* — Zbaraz: J. Goldwag.

Briefkasten der Redaktion.


Wir haben die Ferienberichte, soweit sie druckfähig waren, aufgenom-men, die übrigen mußten als mangelhaft zurückbleiben. — G. F. Marien-berg. Ohne die Einwilligung der vollen Namensnennung können wir natürlich keinen Bericht aufnehmen. — Walter L. Iglau. Das Gedicht ist sehr schön aber nicht druckreif. — Ludwig B. in Krk. und vielen anderen. Bei der gren-zenlosen Unpünktlichkeit, die im Postverkehr derzeit in Übung ist, bitten wir, uns für die unregelmäßige Zustellung nicht verantwortlich zu machen. Dies gilt für die Briefe als auch Fahrpost, zumal Pakete oft länger als vierzehn Tage unterwegs sind.



Beiträge zur Geschichte der Juden in Prag

Vier Vorträge von Prof. Dr. NATHAN GRÜN

sind in unserem Verlage erschienen und können zum Preise von K 3.—
nebst 20 h Porto durch uns bezogen werden — Den Bestellungen ist der
Betrag beizulegen.





Nr. 20.

Prag, 18. Oktober 1918.

XIX. Jahrg.

Bum Wochenabschnitt 𐤅 𐤅.

Mit diesem Abschnitt beginnt die Geschichte unserer Erzväter im Lande Kanaan. Sie ist merkwürdig genug und verdient genau gelesen und studiert zu werden. Wenn wir alles das, was ihnen während ihres Aufenthaltes in diesem Lande begegnete und was ihren Weg kreuzte, übergehen, so bleibt die eigentümliche Tatsache zu erklären, daß sie im Lande umherzogen, hie und oft jahrelangen Aufenthalt nahmen, als ob sie in einem unbevölkerten Gebiet sich befunden hätten. Und doch war das Land nicht herrenlos, im Gegenteil, aus allem was uns berichtet wird, ist zu ersehen, daß es volkreich und dementisprechend aufgeteilt und bebaut war.

Umso rätselhafter erscheint die Bewegungsfreiheit Abrahams, Isaaks und Jakobs, die doch außer ihren Familien noch ganz bedeutendes Eigentum an Vieh und Herden besaßen und daher ziemlich viel Land belegen mußten. Was mochte also der Grund sein, daß sie, ohne die kleinste Scholle ihr eigen zu nennen, dennoch die Triften und Weideplätze benützen und ausnützen durften, ohne dieserhalb behelligt zu werden? Ging doch Abraham erst dann, als es galt, eine Begräbnisstätte für Sarah zu finden, daran, Grund und Boden käuflich zu erwerben, worüber uns ein eingehender Bericht erhalten geblieben ist. Schon der Umstand, daß diesem Kaufvertrage ein so großer Raum in den sonst so knappen Berichten zur Verfügung gestellt wurde, deutet darauf hin, daß er nicht nur eine Ausnahme war, sondern daß ihm auch eine große Bedeutung beizumessen ist.

Woran lag es, daß die fast grenzenlose Freizügigkeit unserer Erzväter im Lande Kanaan von der einheimischen Bevölkerung als etwas ganz selbstverständliches hingenommen und geduldet wurde? In dieser Richtung gibt uns die heilige Schrift keine Aufklärung und wir können nur Vermutungen aufstellen, die mehr oder weniger das Richtige treffen. Zunächst scheint es, daß Kanaan schon zu Abrahams Zeiten und noch früher vollkommen hebräisiert und daß die Bevölkerung mit Abraham stammverwandt war, so daß er und seine Familie nicht als Fremdlinge behandelt wurden. Hauptsächlich aber dürfte sein Ansehen und die Achtung, die er sich offenbar zu verschaffen mußte, ihm diese

Bewegungsfreiheit ermöglicht haben. Hierzu kommt noch der besondere Umstand, daß er seine Lebensweise ganz abweichend von der Bevölkerung einrichtete und infolge seines religiösen Überzeugung sich von der heidnischen Umgebung wesentlich unterschied. Das war auch wahrscheinlich mit Ursache dafür, daß ihm der Ruf eines von den Göttern begnadeten Mannes voranging und eine ehrfürchtige Scheu die Bevölkerung abhielt, ihn auf seinen Wanderzügen durch das Land irgendwie zu behelligen, oder sich an seiner Habe zu vergreifen. Es dürfte nicht ganz unwahrscheinlich sein, daß sich nach und nach der Glaube einbürgerte, die Gegenwart des frommen Mannes sei dem Lande zum Heile und Segen, was ja in jenen Zeiten nicht zu den Seltenheiten gehörte.

Daß dem so oder ähnlich sein mußte, beweist der Umstand, daß Abraham mit den Herrschern im Lande auf freundschaftlichem Fuße stand und, ohne irgend einen Bodenbesitz zu haben, doch als gleichberechtigt mit den Machthabern in Stadt und Land gegolten hat. Diese Tatsache läßt sich aus den Berichten klar herauslesen.

Aus alledem Gesagten könnte die schrankenlose Freizügigkeit Abrahams in Kanaan auf natürliche Weise erklärt werden. Das Ansehen, welches er genoß, hat sich auch auf seinen Sohn und Enkel, wenn auch nicht mehr in so weitem Maße übertragen. Denn laut den Berichten der heiligen Schrift hatten schon Isak und nach ihm Jakob Streitigkeiten mit den sie umgebenden Einwohnern, die sie zwangen, selbst ihr eigenes, durch Arbeit gewonnenes Gut aufzugeben. Wunderbar bleibt es immerhin, daß drei Geschlechter hintereinander ohne Grundherren zu sein, sich in einem Lande derart behaupten und ungezwungen bewegen konnten.

Von Jehuda



Jordan und Israel.

Von Heinrich Zirndorf.

Dich grüßt mein Lied, krystallne Jordanwelle
Die rauschend durch Judäas Fluren geht;
Anbetend weil' ich, wo an heil'ger Stelle
Die schlank' Palm' an deiner Wiege steht.

Und wie zum Ohr mir deine Wogen rauschen,
Lebend'ge Zeugen einer schönern Zeit,
So wahn' ich einer Wundermär zu lauschen
Von meines Volk's gesunk'ner Herrlichkeit.

Mir ist's als schaut' ich mein Judäa wieder,
Als wallt' auf Salems Tempelberg mein Fuß.
Als schallten seines Harfners goldne Lieder
Aus drei Jahrtausenden mir einen Gruß.

Wie glänzt der Strom! Von seinen Zedernhügeln
Wälzt er zu Thal der blauen Wellen Schaum,
Als trüg ein Gott ihn auf der Sehnsucht Flügeln,
Zu schau'n des Volk's stolzen Jugendtraum.

Noch ist er nicht zur Ebne vorgeedrungen,
Fließt einem nassen Abgrund zu die Flut;

Und von Tiberias' dunklem See verschlungen,
Im trüben Grab die Jünglingswelle ruht.

Doch durch die Wogen, durch die trüben, grauen,
Zieht Judas Strom, geschieden, klar und licht,
Und grüßet unvermengt jenseits die Auen,
Zeigt wieder frei sein leuchtend Angesicht.

Du bist, mein Volk, dem Strome zu vergleichen,
Dich hat umbrauset aller Völker Wahn,
Und wo du hinzogst auf der Erde Reichen,
Du walltest unvermischt die reine Bahn.

Wall' immer fort, gewappnet für die Wahrheit,
Den Stab des Glaubens in der starken Hand,
Im See des Wahns bewahr die sonn'ge Klarheit,
Gleich jenem Strom in deinem Vaterland.



Sagen aus dem Talmud.

Abrahams zweite Fürbitte.

In den Tagen des Propheten Jeremias, als durch Gottes Rat über das Heiligtum zu Jerusalem die Zerstörung beschlossen war, erschien Abrahams Gestalt an der Stätte der baldigen Trümmer. Da rief eine göttliche Stimme: „Seitdem mein Freund aus dieser Welt geschieden, erschien er nicht vor mir, was will mein Liebling jetzt in meinem Hause?“

Abraham erwiderte: „Um meiner Kinder willen bin ich gekommen.“

Die Stimme Gottes: „Diese haben gesündigt, deshalb ist Verbannung ihr Los.“

Abraham: „Vielleicht fehlten sie nur aus Irrtum.“

Gottes Stimme: „Nein! Schandtaten begingen sie mit Absicht und Mutwillen.“

Abraham: „Vielleicht aber war die Zahl der Sünder nur gering.“

Gottes Stimme: „Gar viele sündigen.“

Abraham: „O Gott, gedenkest du nicht des Bundes, den du mit mir geschlossen, als ich auf dein Geheiß

meinen einzigen geliebten Sohn dir opfern wollte?“

Gottes Stimme: „Sie aber haben mir den Gehorsam verweigert.“

Doch Abraham fuhr fort: „Vielleicht würden sie reuig zurückgekehrt sein, wenn du ihnen noch Zeit gelassen hättest.“

Gottes Stimme: „Sie frohlockten ja stets über ihre Taten, das ist kein Zeichen nahender Reue.“

Verzweiflungsvoll legte jetzt Abraham die Hände aufs Haupt und rief weinend aus: „So ist, was Gott verhüte, keine Rettung mehr möglich?“

Und die Engel des Himmels stimmten klagend ein: „O Herr des Weltalls! Soll der Weheruf dessen, den du deinen Freund genannt, erfolglos hier verhallen?“ — Da rief eine Stimme aus den Höhen: „Wohlan! Einen grünen Ölbaum, schön an Gestalt und Frucht, nannte dich der Herr. So, wie der Ölbaum spät erst grünt und Früchte trägt, wird auch Israel noch in später Zukunft grünen!“

Kornhalm und Eichenbäumchen.

Ein Kornhalm, der auf einem Felde nahe dem Saume eines Waldes stand, und dessen Same zu gleicher Zeit mit einer Eichelfrucht am Waldestrande in die Erde gesenkt war, sah sich in wenigen Wochen höher und höher wachsen, während aus der Eichel nur langsam ein winziges Bäumchen hervorsproß. Der Kornhalm sagte daher stolz zu dem Eichenbäumchen: „Sieh nur mich einmal an, wie ich schlank dastehe und wie ich in derselben Frist vier Fuß länger als du gewachsen bin.“ Dabei wiegte er sich stolz im Winde. Das

Eichbäumchen betrachtete die dürre Gestalt des Halmes von der Wurzel bis zur Ähre und versezte dann: „Es ist wahr, du bist in wenigen Wochen zu einer beträchtlichen Höhe emporgewachsen, derweil mein Wachstum sich Zeit und Ruhe gegönnt hat. Aber du wirst nur noch ein Weizen das Kornfeld schmücken und dann der Eichel zum Opfer fallen. Ich aber werde dich um viele, viele Jahre überleben und werde im Walde einst Wind und Wetter trogen, und meine breiten Äste werden Schatten spenden.“

Der Grundbesitzer und der Priester.

Ein Grundbesitzer hatte ein sehr großes Feld, von dessen Erträgen er pünktlich den Zehnten an die Priester abgab. Der gesegnete Boden trug ihm jährlich 1000 Strich Getreide, und er konnte sich und seine Familie nach Abzug der vorchriftsmäßigen Gaben reichlich ernähren. Auf seinem Sterbebette sprach er zu seinem Sohne: „Ich hinterlasse dir ein Feld, das mich während meiner ganzen Lebenszeit ernährte, behüte es wohl; gib aber auch gewissenhaft nach der Ernte den Zehnten ab.“

Der Vater starb, und der Sohn trat die Erbschaft an. Er befolgte auch im ersten Jahre den väterlichen Auftrag. Im zweiten Jahre hatte er schon die väterliche Ermahnung vergessen und kürzte die Gabe um 10 Strich. Das nächste Jahr trug das Feld 100 Strich weniger. Ohne diesen Umstand zu beachten, gab der Besitzer des Feldes jedes folgende Jahr 10 Strich weniger den Priestern. Dafür war aber auch der Ertrag um 100 Strich geringer,

bis endlich die ganze Ernte nur 100 Strich betrug. Die Nachbarn und Bekannten, die die zunehmende Verarmung des Mannes bemerkt hatten, zogen ihre Festkleider an und gingen in feierlichem Aufzuge in sein Haus, um ihm zu gratulieren. „Ihr spottet wohl meiner Armut“, rief der Feldbesitzer bei ihrem Anblicke, „ihr wollt euch an meinem Unglücke weiden!“ — „Nein!“ erwiderten die Gäste, „wir wollten dir nur zu deiner Standeserhöhung, zu deiner neuen, ehrenvollen Stellung gratulieren. Nach dem Tode deines Vaters, warst du der Grundbesitzer, und Gott, nach dessen Gebote du die priesterlichen Gaben geleistet hast, war gleichsam der Priester; jetzt sind die Rollen gewechselt. Gott ist der Grundbesitzer geworden, er hat sich den Ertrag des Feldes zurückbehalten, du aber bist ein Priester geworden, du erhältst gerade so viel vom Felde, wie du im ersten Jahre des Besitzes dem Priester gabst, nämlich 100 Strich.“

Die jüdischen Kolonien in Palästina.

Seit der Wegführung der Juden aus ihrem Lande sind viele Anstrengungen gemacht worden, sie zur Rückkehr nach Palästina und zur Wiederaufnahme landwirtschaftlicher Beschäftigungen zu veranlassen. Allerdings scheinen vor dem 19. Jahrhundert diese Versuche zu praktischen Erfolgen nicht geführt zu haben, obwohl in den Reisebüchern Benjamins von Tudela und Petachjas von Regensburg sich Berichte von kleinen jüdischen Ansiedelungen im Heiligen Lande finden, die bis auf das Jahr 1170 zurückreichen. Drei Jahrhunderte später fand Meschullam ben Menachem Volterra von Florenz auf seiner Reise durch Palästina (1481) sechzig jüdische Familien in Gaza auf Landgütern, wo sie Wein und Getreide bauten.

Als gegen Ende des 16. Jahrhunderts Don Josef Nasi, der Herzog von Naros, begann, die Stadt Tiberias wieder aufzubauen, „wo nur Juden wohnen sollten“, pflanzte er Maulbeerbäume, um die Einwohner zur Zucht von Seidenwürmern anzuspornen. Sein Zeitgenosse Moses ben Josef von Trani berichtet in seinen Responen (Venedig 1629), daß die Juden in Palästina zu jener Zeit sich landwirtschaftlichen Berufen widmeten, und zwar, daß sie Baumwolle, Getreide und Gemüse anbauten und sich mit Seidenbau und Bienenzucht beschäftigten.

Diese Nachrichten zeigen nur, daß der Ackerbau, wenn auch mit Unterbrechungen, Jahrhunderte hindurch von den Juden in Palästina betrieben wurde, aber sie deuten nicht direkt auf die Gründung von Ackerbaukolonien als solchen. Was diese betrifft, so können wir uns nur an die letzte Zeit halten.

Daß Sir Moses Montefiore lange die Idee der Gründung von Ackerbaukolonien im Heiligen Lande hegte, ist wohlbekannt. Auf jeder seiner sieben Reisen dorthin widmete er der Sache viel Zeit und Überlegung, besonders

mit Bezug auf den Schutz von Leben und Eigentum der künftigen Kolonisten.

Im Jahre 1878 wurde die Idee der jüdischen Kolonisierung Palästinas durch Laurence Oliphant und den Earl von Shaftesbury wieder Gegenstand öffentlicher Erörterungen mit dem Erfolge, daß einige Jerusalemer Juden von einem Araber in Jassa, Selim Kassar, 270 ha Land kauften und die Kolonie Petach-Tikwah errichteten. Diese Kolonie bildete einen Teil des Dorfes Mulebbis und ist auf dem Wege nach Nablus, in der Nähe des Judsche-Flusses gelegen, ungefähr 10 km vom Meer. Jassa ist nur etwa 15 km entfernt. Die Kolonisten, die sich in der Nähe des Flusses niedergelassen hatten, hatten unter der Malaria zu leiden, und die meisten von ihnen waren weggehen gezwungen. Im Jahre 1883 wurde ein Teil ihres Landes von einigen Einwanderern aus Bjelostok in Rußland gekauft. Für diese Kolonisten baute die russische Choveve = Zion = Gesellschaft (Zionsfreunde) 18 Häuser auf gesünderem und höher gelegenen Boden, und die Ansiedler, die im Anfang Getreide gebaut hatten, wandten sich bald dem Weinbau und der Obstzucht zu.

Im Jahre 1887 gewann Baron Edmund von Rothschild ein Interesse an den Kolonien und kaufte einen Teil der verlassenen Terrains. Er pflanzte eine Anzahl Eukalyptusbäume rings um die Sümpfe als eine Schutzmaßregel gegen Malaria. Ein anderer Philanthrop, Emil Sachmann (Berlin), kaufte ebenfalls einen Teil des Landes und pflanzte eine große Orangenplantage und eine Anzahl Weinstöcke. Auf diesem Stück Landes wachsen jetzt mehr als eine Million Weinstöcke, außer einer großen Anzahl Orangen-, Zitronen und sonstiger Obstbäume. Die Gesamtbevölkerung der Kolonie betrug im Jahre 1909 etwa 1600 Personen. Das Areal beträgt 2300 ha.

Die Judenverfolgung in Rußland im Jahre 1881 trug mehr als jeder andere Umstand dazu bei, die praktische Kolonisation Palästinas durch Juden in Gang zu bringen. Zu jener Zeit begann eine ernstliche Auswanderung, und russisch-jüdische Flüchtlingen wanderten in Massen aus. In beinahe jedem jüdischen Zentrum Europas bildeten sich Auswanderungskomitees. Die Auswanderer organisierten sich zu kleinen Gemeinschaften, wie z. B. die 50 Familien aus Kiew und Elisabethgrad und die „Am Olam“ (Ewiges Volk), die nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika auswanderten und dort in Louisiana und Dakota Kolonien gründeten, und die „Biluzen“, die Palästina zu ihrem künftigen Wohnort erwählten.

Im Jahre 1882 erfolgte die Gründung der ersten russisch-jüdischen Ackerbaukolonie in Palästina. Diese Kolonie, Rischon le Zion genannt, bestand aus nur sechs russischen Emigranten, die sich auf dem Wege zwischen Jaffa und Gaza, ein und eine halbe Stunde südlich von Jaffa, und ungefähr eine Stunde vom Mittelländischen Meere (die Lage des alten Enhaffore — Buch der Richter XV, 19), niederließen. Bald nachdem sie sich dort ansässig gemacht hatten, nahm Baron Rothschild sich auch ihrer an. Die Bevölkerung dieser Kolonie, die ein Areal von 618 ha umfaßte, betrug im Jahre 1890 266 Personen. Fünf Jahre später war sie auf 450 Personen angewachsen, im Jahre 1898 bis auf 531 (ausschließlich der Verwaltungsbeamten und der Tagelöhner), und jetzt (Ende 1909) hat die Kolonie bereits über 900 jüdische Einwohner.

Eine Gesellschaft von neunzig russisch-jüdischen Studenten, Mitglieder der „Bilu“-Gruppe, wanderten im Jahre 1882 nach Palästina und begannen dort als gewöhnliche Arbeiter zu arbeiten, in der Hoffnung, dabei genügend Geld zu ersparen, um eine eigene Ackerbaukolonie zu gründen. Zu

ihrem Motto wählten sie das Wort „Bilu“, eine Zusammenziehung der hebräischen Anfangsbuchstaben des Spruches: „Haus Jakobs kommt, laß uns gehen“. Die junge Leute, von denen einige russische Universitäten absolviert hatte, mußten zuerst viele Entbehrungen erleiden, aber im Jahre 1884 gründeten sie zusammen mit einer Anzahl Einwanderer aus Charkow, die ein Fünftel des Landes kauften, und dank den Bemühungen von Zechiel Michael Pines, die Kolonie Katra, die ursprünglich durch die Pariser Choveve-Zion-Gesellschaft ins Leben gerufen worden war. Katra liegt ungefähr $6\frac{1}{4}$ km südwestlich von Ekron und umfaßt jetzt ein Areal von 450 ha. Davon ist ein Viertel mit Weizen bestellt, auf dem übrigen Teil sind etwa 200.000 Weinstöcke und verschiedene Sorten Obstbäume gepflanzt. Die Kolonisten haben eine Synagoge, eine Schule und eine Apotheke. Im Jahre 1898 wohnten in der Kolonie 20 Familien, heute zählt sie ca. 140 Seelen.

Ruben Lehrer, aus Cherson, kaufte im Jahre 1882 ebenfalls 135 ha Land in Wadi el Hanin, ungefähr zwei Meilen von Rischon le Zion, und gründete, indem er etwas von dem Lande an russische Einwanderer verkaufte, eine Kolonie Nahalat Ruben. Im Jahre 1896 zählte die Ansiedlung 18 Familien oder ungefähr 100 Seelen, und im Jahre 1909 war sie auf 146 Personen angewachsen. Sie hat eine große Orangenpflanzung, 150.000 Weinstöcke und viele tausend Obstbäume verschiedener Sorten. Der Gründer, Ruben Lehrer, beschäftigt sich mit Bienenzucht.

Im Jahre 1882 gründeten einige jüdische Einwanderer aus Rumänien in Samaria die Kolonie Sichron Jaakob. Sie liegt ungefähr $6\frac{1}{2}$ km östlich vom Mittelländischen Meere und etwa 16 km von Haifa entfernt. Sie umfaßt ein Terrain von 1800 ha, und die Bevölkerung beträgt ca. 870 Seelen (200 Familien). Die Kolonisten beschäftigten

sich hauptsächlich mit Weinbau. Als ein Zeichen des Fortschritts der Kolonie ist zu erwähnen, daß sie einen Dampfpflug, eine Dampfmühle, eine Wasserleitung, eine große Baumschule, gepflasterte Straßen, große Weinkeller und außerdem Bibliothek, Schule, Synagoge und Hospital besitzt. Weiter spricht dafür die Errichtung von Zweigkolonien und zwar:

Tantura (das alte „Dor“) 6 km von Eschron entfernt, am Meere gelegen,

Schweja mit 20 Familien,

Em el-Dichemmal mit 4 Familien und

Em el-Dur.

Im selben Jahre (1882) gründeten einige rumänische Auswanderer die Kolonie Rosch-Pinah. Keine jüdische Kolonie in Palästina ist malerischer gelegen. Sie liegt ungefähr 6 km nördlich von Safed am Abhang eines Berges und bietet eine prachtvolle Aussicht auf den Berg Hermon und den Meromsee. Die Ansiedlung besitzt einen kleinen Park, alle nötigen Gemeinde-Institutionen, etwa eine halbe Million Weinstöcke und ungefähr 20.000 Maulbeerbäume.

Im Jahre 1883 gründeten russisch-polnische Einwanderer die Kolonie Jessod-ha Ma'alah. Sie stießen auf Schwierigkeiten, die meisten aber erlangten Unterstützungen seitens der russischen Choveve-Zion-Gesellschaft und des Baron Rothschild. Die Bewässerungsverhältnisse sind ungewöhnlich günstig, da die vorhandene Dampfanlage dem Meromsee jedes Quantum Wasser entnehmen kann. Große Baumschulen und Rosenkultur in großem Maßstabe bildeten die Hauptindustrien der Kolonie. In einer von Baron Rothschild errichteten Anstalt wurde auch Rosenöl gewonnen und nebenbei wird Viehzucht und im See Fischfang getrieben.

Im Jahre 1884 wurde die Kolonie Ekron von Rothschild gegründet, und

zwar mit elf Familien jüdischer Ackerbauer aus Rosanoi in Rußland. Die Lage ist die des biblischen Ekron, südwestlich von Ramleh, in der Nähe von Jabneh. Zuerst arbeiteten die Ansiedler ganz tüchtig, aber im Jahre 1888 wurden sie von Agitatoren veranlaßt, im Schmitah-Jahr nicht zu arbeiten, und die Untätigkeit verzögerte die Entwicklung der Kolonie. In kurzem aber sahen sie ihren Fehler ein und machten den Zeitverlust durch besonders intensive Arbeit wieder gut, derart, daß sie die ersten Kolonisten waren, die ohne die Hilfe des Baron Rothschild auskamen. Ein kleiner Teil des Landes ist mit Obstbäumen verschiedener Art bepflanzt, alles übrige dient zum Getreidebau. Für Weizen, Sesam und Gerste ist der Boden ganz besonders geeignet.

Im Jahre 1884 kaufte eine Privatperson eine große Strecke Landes bei der Jakobsbrücke, die bei dem See Merom über den Jordan führt. Auf einem Teil dieses Landes wurden 20 Arbeiter angesiedelt, die ihren Besitz in Raten abzuzahlen hatten. Diese Anlage hieß Gescher ha Zarden (Jordanbrücke). Die andere Hälfte dieses Terrains wurde an einen Lehrer und an 25 Arbeiter aus Safed verkauft. Diese letzteren Kolonisten wurden durch die „Choveve-Zion“ und den „Esra“ in Berlin unterstützt, und im Jahre 1898 unterstanden sie dem Protektorate der Jewish Colonisation Association. Die Gesamtkolonie heißt jetzt Mischmar Ha-Zarden (die Wacht am Jordan). Im Jahre 1909 hatte sie eine Bevölkerung von 100 Seelen.

Im Jahre 1888 kaufte Baron Rothschild von einigen bejarabischen Juden 460 ha Land in Kastinje und gründete damit diese Kolonie. Sie liegt ungefähr 13 km südlich von Katra, am Hauptwege nach Gaza. Die vereinigten Choveve-Zion-Gesellschaften kauften im Jahre 1895 dieses Land dem Baron Rothschild ab und siedelten dort 20

Familien an, die früher in anderen Kolonien gearbeitet hatten. Diese Kolonie hat sich zu einem typisch palästinensischen Judentorfe entwickelt. Sie befaßt sich ausschließlich mit Ackerbau und reißt gut.

Eine Anzahl reicher russischer Zionisten, mit Rabbi Mohilewer aus Brestok an der Spitze, kaufte im Jahre 1890 eine Fläche von 630 ha für eine Warschauer Kolonisations-Gesellschaft (Menucha we Nachlah) und gründete die Kolonie Rechoboth. Sie liegt 6½ km von Rischon le Zion und ebenso weit von Ramleh, einer Eisenbahnstation der Jaffa-Jerusalem-Linie. Anfanglich suchte die türkische Regierung die Entwicklung der Kolonie zu behindern, aber im Jahre 1894 wurden die Differenzen zwischen der Kolonie und den Behörden beigelegt und Rechoboth begann sich zu entwickeln. Ein schöner Weinberg, von jüdischen Tagelöhnern hergerichtet, enthält eine Viertelmillion Stöcke und außerdem gibt es dort eine große Menge Mandel-, Maulbeer- und andere Bäume, manche Kolonisten bauen Getreide. Die Tatsache, daß zu jedem Haushalt ein Garten, Pferde, Vieh und Geflügel gehört, zeigt, daß diese Ansiedler den richtigen Bauerngeist besitzen. Die Jewish Colonisation Association gewährte der Kolonie ein Darlehn von 125.000 Frs. Rechoboth hat eine gute Schule für die Kinder. Der Unterricht wird in hebräischer Sprache erteilt. Nicht bei dieser Kolonie hat der Berliner Verein „Esra“ zusammen mit der Londoner Choveve-Zion-Gesellschaft eine kleine Kolonie gegründet.

Russische Kolonisationsvereine aus Riga, Wilna und Kowno kauften im Jahre 1883 2600 ha in Chederah, südlich vom alten Caesarea, wo im Jahre 1891 eine Kolonie gegründet wurde. — In der Nähe von Chederah wurde 1906 eine größere Orangepflanzung (Cheziboh) seitens der Pflanzungsgesellschaft Agudath Netaim an-

gelegt. Dieselbe Gesellschaft arbeitet auch bei Birket Atta (in der Nähe von Chederah), wo auch Versuche mit Baumwollkultur gemacht werden.

Im Jahre 1891 kauften einige Spekulanten ungefähr 3½ km nördlich von Safed in Min Seitun 430 ha Land und verkauften es an eine Gruppe von Arbeitern. Da die neuen Eigentümer nicht genug Geld hatten, das Land ordentlich zu bearbeiten, so übertrugen sie ihren Besitz dem Baron Rothschild, mit dessen Hilfe 750.000 Weinstöcke und viele Fruchtbäume im Laufe von sechs oder sieben Jahren gepflanzt wurden, auch wurden während dieser Zeit eine Anzahl Häuser gebaut.

Im selben Jahr (1891) wurde die kleine Kolonie Mozah bei Jerusalem gegründet. Die Kolonie hat eine gesunde Lage (6 km von Jerusalem) und erzeugt guten Wein.

Im Jahre 1892 kaufte Baron Rothschild 11.700 ha Land in Karije, bei Schech Sad in der alten Provinz Trachonitis. Er verkaufte 970 ha an die englische Zion-Gesellschaft. Das Gebiet wird von der Damaskus-Haifa-Bahn durchschnitten.

Im Jahre 1896 gründete Baron Hirsch die Kolonie Metullah, sie liegt am Fuße des Hermon, nicht weit von dem alten Dan, der Nordgrenze Palästinas. Die Mehrzahl der männlichen Kolonisten waren junge Leute, die einige Jahre in anderen Kolonien gearbeitet hatten oder von anderen Kolonien stammten. Sie trieben Ackerbau und machten auch erfolgreiche Versuche mit dem Anbau und der Verarbeitung von Tabak. — Das Klima ist prachtvoll.

Im Jahre 1896 kaufte eine aus 50 Mitgliedern bestehende jüdische Kolonisationsgesellschaft in Bulgarien von der englischen Mission 450 ha Land an der Bahnlinie Jaffa-Jerusalem (gleich hinter deren Eintritt ins Gebirge) und gründete die Kolonie Artuf.

Im Jahre 1899 wurde von der

Kopenhagen.



Der Krieg hat die merkwürdigsten Ereignisse gezeitigt und oft Verhältnisse geschaffen, von denen man sich hat nicht träumen lassen. So haben beispielsweise die neutralen Staaten und ihre Hauptstädte eine sonst nie geahnte Bedeutung bekommen. Ein Goldregen ergoß sich über diese sonst fast unbeachteten Länder und Städte und sie wurden Sammelstellen für Menschen aus aller Welt. Haag, Stockholm und nicht zuletzt Kopenhagen sind Weltstädte geworden. Aus dieser letzteren sonst stillen Hauptstadt Dänemarks bringen wir diesmal zwei Ansichten der königlichen Residenz, die ebenso anspruchlos wie das Land sich dem Auge darstellt. Und doch war und ist es noch ein Stelldichein Aller, die nicht abgeschlossen von einem Teile der Erde leben wollen. Hier werden Berührung- und Anknüpfungspunkte zwischen den sich bekämpfenden Mächten gesucht. Alle haben sie dort ihre berufenen und öfter noch ihre unberufenen Vertreter. Auch die Geschäftswelt sucht sich über die neutralen Länder gegenseitig auf und trachtet das Versäumte nachzuholen.

galizischen Abawath-Zion-Gesellschaft mit Hilfe der Jewish Colonisation Association und des „Esra“ die Kolonie Machanajim gegründet. Man begann mit zehn galizischen und sechs eingeborenen Familien und hat schon von der Regierung die Erlaubnis erlangt, Häuser zu bauen und die Kolonie im allgemeinen zu vergrößern.

Im Jahre 1899 gingen jene palästinensischen Ackerbaukolonien, die auf den Namen des Baron Rothschild eingetragen waren, in die Verwaltung der „Jewish Colonisation Association“ über, die seither — besonders in der Gegend von Tiberias — einige weitere Kolonien ins Leben gerufen hat.

Davis Trijch, Palästina-Haodbuch.

□ ■ □

Gerichtssitzung im alten Jerusalem.

Wir befinden uns im Jahre 63 v. Chr. und haben unsere Schritte nach dem Tempel gelenkt, um dort in der

Halle „des behauenen Steins“ einer Sitzung des Sanhedrium, des Gerichtshofes beizuwohnen.

Die Richter versammeln sich. Es sind hohe, graubärtige Männer von ehrfurchtgebietendem Aussehen. Sie sitzen im Kreise umher, damit keiner den anderen ansehen kann. Zwei Schreiber notieren die Beschlüsse des „Beth Din“, und die in drei Reihen sitzenden Schüler sind bereit, nötigenfalls für einen der Richter einzuspringen. Die Richter sitzen auf Stühlen, die Schüler auf dem Fußboden.

Dieser Gerichtshof verhört keine Angeklagten, sondern berät nur über nationalreligiöse Dinge, wie Tempelgebräuche, und über religiöse Fragen, welche die niedrigeren Gerichte nicht zu entscheiden vermocht haben. Manchmal, wenn irgendein neuer Fall vor das Gericht gelangt, steht einer der graubärtigen Älten auf und berichtet, daß in einem ähnlichen Falle dieses oder jenes Urteil gefällt worden sei. Damit ist die Sache erledigt. Es kommen aber auch Fälle vor, über die nie zuvor beraten worden. Dann erfolgt eine lange Diskussion, bis schließlich die Stimmen gezählt werden und der Fall im Sinne der Mehrheit entschieden wird. Solche Urteile werden dann wieder neue Bestandteile des Gesetzes.

Aber auch über allgemeinere Fragen berät der große Beth Din, z. B. über Auswahl und Reihenfolge der Gebete, oder wenn ein Mord geschehen ist (was als nationale Angelegenheit aufgefaßt wird), so bestimmt er die Stadt, die, als dem Schauplatz nächstliegend, das Sühneopfer zu bringen hat.

Nun gibt es aber eigentlich zwei Gerichtshöfe, den eben beschriebenen großen Beth Din, der angeblich schon zu Moses Zeiten in ähnlicher Weise bestanden haben soll, und einen Strafgerichtshof, der, gleich dem anderen, aus 70 Richtern besteht. Außerdem hat noch jede Stadt ein kleineres Gericht, vor dem unbedeutende Fälle verhandelt werden.

Dieser Strafgerichtshof tagt nicht

im Tempel, sondern innerhalb der Stadt, und die Richter gehören den vornehmsten Adels- und Priesterfamilien an. Er verhandelt mit äußerster Genauigkeit und Gerechtigkeit und läßt doch auch gegen den ärgsten Verbrecher Milde walten. So bestehen allerlei Vorschriften, durch welche ungebührliche Härte vermieden werden soll. Niemand kann Richter werden, der nicht Vater mehrerer Kinder ist, denn der Gedanke an die eigenen Kinder wird sein Urteil in vielen Fällen milder machen. „Wenn der Richter zu Gericht sitzt“, sagt das Sprichwort, „dann sei es ihm, als ob die Spitze eines Schwertes auf sein Herz gerichtet sei“ (d. h. er jage sich, daß er im Falle eines falschen Urteils nicht mehr wert ist, zu leben). Nur im Beisein aller Parteien darf verhandelt werden, und ein Richter, der mit einem der Gegner befreundet ist, darf nicht richten, damit keine Ungerechtigkeit begangen wird. Ein Strafurteil wird immer erst einige Tage nach der Verhandlung gefällt, damit die Richter Zeit behalten, die Sache mit milderem Augen anzusehen. Nur ein Freispruch darf nicht widerrufen werden.

Zur Zeit, von der wir sprechen, hat der Gerichtshof nicht das Recht, über einen Angeklagten die Todesstrafe zu verhängen, denn dieses Recht steht seit einigen Jahren nur den Römern zu. In den Tagen, da noch das jüdische Gericht über Tod und Leben entschied, wurde aber das äußerste getan, um den Richtern ihre Verantwortlichkeit vor Augen zu halten, und auch den Zeugen wurde eine Ermahnung vorgelesen, in der ihnen gesagt wurde: „nicht nur das Blut eines unschuldigen Verdammten, sondern auch das seiner Kinder und Kindeskinde komme über den falschen Zeugen!“

Die Richter mußten den ganzen Tag vor der Aussprache eines Todesurteils fasten. Auf dem Wege nach dem Richtplatz wurde der Verurteilte wiederholt gefragt, ob er noch etwas zu seinen

Gunsten anführen könne, und so oft er dies bejahte, durfte er zum Richtertribunal zurückkehren. Im allgemeinen aber geschah es nur selten, daß ein Verbrecher zum Tode verurteilt wurde, und ein Gerichtshof, der im Verlauf von sieben Jahren mehr als ein Todesurteil aussprach, wurde „das Tribunal

der Mörder“ genannt. Es bestand auch das Gesetz, daß, obgleich der Verurteilte, so oft es ihm beliebte, zurückkehren und neue Punkte vorbringen konnte, ein einmal Freigesprochener des gleichen Vergehens halber nicht abermals verhört werden durfte.



Aus unserem Leserkreise.

Ferien.

Diesmal gelangen aus der Reihe der uns zugekommenen Aufsätze zwei weitere Arbeiten zum Abdruck. Die erstere behandelt eine gewiß vereinzelt dastehende mustergebende Ferienbetätigung eines jungen Juden auf religiösem Gebiete, die andere schildert still-fröhliche Ferientage, denen auch der Regen nichts anhaben konnte.

Ihrer geehrten Aufforderung, einiges aus den Erlebnissen der verbrachten Ferienzeit zu berichten, komme ich um so lieber nach, als ich so manches Interessante erlebte und es vielleicht so manchem Ihrer Leser beispielgebend sein könnte.

Gleich nach Beendigung der Gymnasialsekunda ging ich mit meinen Angehörigen nach Bad Aussee in Steiermark. Wir fuhren frohen Mutes dahin, da wir hofften, in unserer, auf einer schönen Anhöhe gelegenen Villa, die von Bäumen und Wiesen umgeben ist, einen Teil der Ferienzeit recht angenehm zu verbringen. Unsere Hoffnung hat uns auch nicht getrogen. Wir kamen eben zur Heuernte, an der wir uns alsbald mit Freude beteiligten, wobei es recht heiter und fröhlich zuging. Wir machten häufig schöne Ausflüge in die wundervolle Alpengegend und hatten da Gelegenheit, Gottes Allmacht in der herrlichen Natur zu bewundern. Vieles ließe sich noch über diese weiten Fußtouren schreiben, aber ich muß auch meiner geistigen Arbeit gedenken, die einen beträchtlichen Teil meines Sommeraufenthaltes ausfüllte und mir — offen gestanden — eine freudige Zerstreuung bot.

Zunächst hatte ich die Aufgabe, mit meinem jüngeren Bruder täglich hebräisch zu betreiben. Aber auch ich selbst mußte vieles bewältigen, da mir mein Religionslehrer ziemlich viel von Bibel und Talmud aufgegeben hatte. Als sich der Sabbath näherte, da hatte mein Papa die Sorge, sich Minjan (die Zehnzahl zum Gebete) zu verschaffen. Als schon dieses gesichert, ja sogar eine Sepher-Thora (Thorarolle) zur Stelle war, da trat die schwierige Frage auf, wer denn die Thoravorlesung halten sollte. Indem kein anderer dafür zu gewinnen war und ich anlässlich meiner im April stattgehabten Barmizwahfeier den Wochenabschnitt — wie man sagte — mit nicht schlechtem Erfolge vorgelesen hatte, so entschloß ich mich, das mir angebotene Ehrenamt der Thoravorlesung zu übernehmen. Alle Ausflüge wurden meinerseits für diese kurze

Zeit abge sagt und ich widmete meine Zeit ausschließlich der Vorbereitung. Mein Unternehmen führte ich auch glücklich aus. Die Teilnehmer waren voll des Lobes und drückten wiederholt ihr Erstaunen aus, daß dies in solcher Weise in so jungen Jahren überhaupt möglich ist. Mein Bruder trug mit gutem Erfolge die Maphtir vor. Somit war der Gottesdienst für den Sabbath gesichert. Eine schwer zu lösende Frage war auch, wie rituell geschlachtetes Fleisch beschafft werden könnte. Mein Papa hat auch hier Rat gefunden. Es wurde einigemal der Schochet (Schlächter) aus Tschl herbeigeholt und für die paar anwesenden jüdischen Familien ein Ochse geschlachtet. Milch und Butter lieferten unsere braven Kühe. So war nicht nur für unsere religiösen, sondern auch für unsere leiblichen Bedürfnisse vollauf gesorgt.

So verging nun die vergnügte Zeit, bis wir nach Kadešovic bei Ričan fuhren, um daselbst den übrigen Teil der Ferienzeit zu verbringen. Das nun einmal begonnene Werk der Thoravorlesung mußte ich im Gotteshause zu Ričan fortsetzen, was mit großer Befriedigung aufgenommen wurde, aber auch mir machte es Freude. Damit will ich diese kurze Schilderung schließen und dabei den Wunsch zum Ausdruck bringen, daß auch die Leser und Leserinnen dieser Jugendschrift das Ihrige zur religiösen Sache beitragen möchten und sich stets vor Augen halten, daß alles geht, wenn man nur will.

Hugo Strausky, Prag I.

Meine Erlebnisse während der Ferienzeit.

Neuer habe ich trotz des vielen Regens wunderschöne Ferien verlebt. Unsere Stadt liegt inmitten schöner Berge. Und auf einem derselben, dem Josefsberg, habe ich den größten Teil meiner Ferien verbracht. Gleich nach Schulschluß stiegen wir auf den Berg; meine Tante, die Kusine, meine beiden Geschwister und ich. Es war ein trüber und regnerischer Tag und der Aufstieg wurde uns durch einen Wolkenbruch sehr erschwert. Als wir oben glücklich angekommen waren und die Rucksäcke, welche Wäsche und einige Lebensmittel enthielten, ausgepackt hatten, zeigte sich, was der Regen angerichtet hatte. Die ganze Wäsche war vom Rucksack, welcher abgefärbt hatte, befleckt, das Papier der Marmelade durchweicht, sie selbst war ausgeronnen und hatte sogar die mitgebrachten Kleider durchnäßt. Aber mit Hilfe der Wirtin war der Schaden bald beseitigt, die nasse Wäsche wurde zum Trocknen aufgehängt und die Marmelade, soweit es ging, verwendet. — Die ersten Wochen vergingen ruhig, ohne daß etwas Besonderes vorgekommen wäre. Wir machten Ausflüge in die Umgebung und gingen Pilze und Blaubeeren suchen. Einmal brachte eine uns befreundete Dame, die ebenfalls auf dem Berge wohnte, einen ganzen Rucksack voll Pilze mit. Das weckte natürlich unseren Ehrgeiz und wir bemühten uns, leider nur ohne Erfolg, es ihr gleichzutun. So vergingen uns die Tage sehr angenehm im Wechsel zwischen Essen, Spaziergehen und Schlafen. In diese stille Zeit hinein fiel die Ankunft zweier Dziediger Familien, welche mit zwei Kindern auf dem Josefsberg Erholung suchten. Nun war es um die Stille geschehen. Das ganze Haus hallte wieder von unseren jubelnden Stimmen. Wir hatten uns nämlich den beiden Kleinen angeschlossen und tobten nun nach Herzenslust in dem Hause und auf der Wiese herum. Da wir ja jetzt acht Kinder waren, wir hatten die Nichte der Wirtin und

die Hausmeisterstochter auch zu unseren Spielen herangezogen, konnten wir nun alles Mögliche spielen. „Blindefuß“, „Vogel piep' einmal“ und „Watteblasen“ war das Beliebteste. Aber, o weh, nach vierzehn Tagen setzte ein Regen ein und zwar so heftig, daß wir das Haus nicht verlassen durften. So versammelten wir Kinder uns alle in der Küche und halfen der Wirtin aus den schwarzen Beeren die Blätter auszusuchen. Aber gar bald schlich eines nach dem andern mit trübseliger Miene beiseite, bis die Wirtin endlich allein mit der Hausmeisterin bei der Schüssel blieb. Schließlich fanden wir uns alle im großen Saale wieder zusammen und hielten nun Kriegsrat ab, über die Wahl der Spiele. Jedoch schon nach kurzer Zeit teilten wir uns in Parteien und jede Partei tat, wos ihr beliebte. Meine Schwester spielte mit den beiden Kleinen Verstecken, mein Bruder entwickelte seine photographischen Platten, die Tante hatte sich zu dem Großen gesetzt und handarbeitete und meine Kusine Gerti, die Nichte der Wirtin und ich spielten Schule. Trotzdem wir uns alle mit etwas anderem beschäftigt hatten, waren wir doch sehr befriedigt und bedauerten es schmerzlich, daß der Vormittag schon zu Ende gegangen war. Bevor wir aber zum Essen gingen, gaben wir uns das feierliche Versprechen, am Nachmittage nach dem Schlafen das Spiel fortzusetzen. Auch der Nachmittag verging höchst friedlich und so beschäftigten wir uns die anderen Tage, die leider auch Regentage waren, in derselben oder ähnlichen Weise. Indessen fühlte jeder von uns die Folgen dieses jetzt schon eine Woche lang dauernden Regens, die beiden Kleinen bekamen einen heftigen Husten und alle andern einen ebenso starken Schnupfen. Besonders ich wurde von dem Schnupfen so stark heimgesucht, daß ich mich sogar ins Bett legen mußte. Der Regen dauerte indessen mit unverminderter Heftigkeit fort und von mancher Seite wurde die Frage laut, ob man nicht vielleicht schon hinunter gehen solle? Ich muß gestehen, ich war eine der ersten, welche dazu bereit waren, den Berg jetzt schon, wir sollten noch zwei Wochen oben bleiben, zu verlassen. Wir waren nämlich, kurz bevor wir auf den Josefsberg gegangen waren, überfiedelt und ich kannte die neuen Möbel noch gar nicht, weil sie erst in unserer Abwesenheit aufgestellt wurden. Der Papa wollte indessen nichts von einer zeitigen Rückkunft hören, und ich mußte lernen, mich in Geduld zu fassen. Einen Wunsch aber mußte er mir erfüllen, und zwar handelte es sich darum, daß ich auf einen Tag in die Stadt komme. Sein Geburtstag nahte nämlich heran und ich mußte mir in der Stadt eine Handarbeit und Garn kaufen. Auch die Tante hatte noch verschiedene Besorgungen zu erledigen und so wurde der Tag festgesetzt, an dem wir, die Tante und ich, absteigen sollten. Vorher aber gab es noch eine Belustigung, an der wir Kinder eine große Freude hatten. Alljährlich kamen die Dorfschönen und die Bauernburschen aus der Umgebung auf dem Schutzhause zusammen, um miteinander zu tanzen. Ein solches Fest fiel gerade in die Zeit unserer Anwesenheit auf dem Berge und wir freuten uns auch sehr darauf. Es entsprach zwar nicht ganz unseren hochgespannten Erwartungen, nichtsdestoweniger war es aber sehr lustig. Wir Kinder sahen zu, aber bei einem besonders lockenden Walzer konnte ich nicht widerstehen, umfaßte die Hausmeisterstochter, die einzige, die außer mir etwas tanzen konnte und machte mit ihr einige Runden. Um zehn Uhr mußten wir aber, trotz allen Sträubens, ins Bett, da ich am andern Tage zeitig aufstehen und in die Stadt gehen mußte. Bis fünf Uhr tanzten die Bauern, als sich endlich die Wirtin ins Mittel legte und sie förmlich hinauswarf. Dann wurde es endlich ruhig. Zeitig in der Frühe um sechs Uhr stand die Tante und ich leise auf, um die

andern nicht zu wecken. Um acht Uhr waren wir schon in der Stadt und wurden dort freudig empfangen. Der Tag verging leider nur zu schnell und um sechs Uhr stiegen wir in den Wagen ein, der uns bis an den Fuß des Berges brachte, von wo aus wir den Aufstieg beginnen sollten. Allein wir kamen nicht weit, denn plötzlich brach ein Wolkenbruch mit so elementarer Kraft los, daß wir uns genötigt sahen, umzukehren und zuhause zu übernachten. Dort wurde beschlossen, daß die Tante, wenn der Regen morgen noch fort-dauere, mit meinem Kufin hinaufsteigen und die anderen hinunter holen solle, während ich unten bleiben dürfte. Am Nachmittage kam auch richtig die ganze Gesellschaft an, etwas durchnäßt zwar, aber sehr munter. Von da an waren es nur noch zwei Wochen bis zum Beginn der Schule und diese Zeit benützte ich zum Spaziergehen und vor allem zum Lesen. Denn auf Befehl des Papa hatte ich oben keine Bücher anrühren dürfen. Nun, jetzt entschädige ich mich dafür. Wenn ich mir aber alles überdenke, muß ich sagen: So schöne Ferien habe ich noch kein Jahr verlebt, selbst im Frieden nicht, wo wir doch fast jedes Jahr zur Sommerfrische in einen anderen Kurort fuhren. In der Heimat ist es halt doch am schönsten!

Lilli Kornhaber, Bielitz.

□ ■ □

Guck in die Welt.

Auszeichnung jüdischer Persönlichkeiten in Madrid. Das Jüdische Pressbüro in Stockholm berichtet: Der bekannte Schriftsteller und Zionistenführer Max Nordau, der seit Kriegsbeginn sich in Spanien aufhält, wurde zum Ehrenmitglied der medizinischen Akademie in Madrid ernannt. — Die historische Akademie in Madrid ernannte den jüdischen Gelehrten Richard Gottheil in New-York und Herrn Ignace Bauer in Madrid zu ihren Mitgliedern.

Der amerikanische Jingoismus im Kampfe gegen die Sprachen der Eingewanderten. Der Gouverneur von Iowa Harding hatte im Monat Mai eine Proklamation erlassen, in der der Gebrauch der nichtenglischen Sprachen in den öffentlichen Anstalten und selbst in den Synagogen, Kirchen und Schulen untersagt wurde. Hierauf hatte Louis Marshall, der bekannte jüdische Politiker, einen Protestbrief

an Harding gerichtet. Dieser antwortete nun in einem ausführlichen Schreiben an Marshall, das für den in der großen Republik überhandnehmenden Chauvinismus höchst bezeichnend ist. In dem Schreiben wird ausgeführt, daß alle Sprachen in Amerika, mit Ausnahme der englischen, fremde oder tote seien, und daß die Wortfreiheit in diesen Sprachen von der Konstitution der Republik und des Staates Iowa auch den Bürgern nicht garantiert sei. Von denjenigen, die das Bürgerrecht erwerben wollen, müsse gefordert werden, daß sie die Fähigkeit besitzen, englisch zu schreiben und zu sprechen. Derjenige, der während des Krieges auf den Gebrauch fremder Sprachen ungeachtet der von der Regierung des Staates Iowa erlassenen Aufforderung bestünde, „stelle sich auf die Seite des Feindes.“

Schluß folgt.

Wilhelm und Paula Lederer in Wernsdorf feiern am Samstag, den 19. d. M. die **בר מצוה** ihres Sohnes Emil. Wir gratulieren.

Zum Uebersetzen.

eins . . .	אֶחָד	Magd . . .	שִׁפְחָה
zwei . . .	שְׁנַיִם	Mutter . . .	אִם
drei . . .	שְׁלֹשָׁה	Tochter . . .	בֵּת
vier . . .	אַרְבָּעָה	wie viel ?	כַּמָּה
fünf . . .	חֲמִשָּׁה	warum ?	לָמָּה

הַשִּׁפְחָה הַרוֹצוֹת. הָאִמּוֹת טוֹבוֹת. הַבָּנִים קְטָנִים, וְגַם
 הַבָּנוֹת קְטָנוֹת. כַּמָּה הֵם? שְׁנַיִם, וְאַתֶּם שְׁלֹשָׁה. אֲנַחְנוּ
 אַרְבָּעָה אַחִים. אַתָּה דָּל, וְהִיא עֲשִׂירָה. שֵׁם אִישׁ אַחָד,
 וְשְׁנֵי זָקְנִים. כַּמָּה הַבָּנִים וְהַבָּנוֹת? הֵם חֲמִשָּׁה.

Die Uebersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 19 lautet:

Der Herr ist reich, der Knecht arm. Der Knabe ist gesund und auch das
 Mädchen ist gesund. Ich bin immer fleißig, auch sie ist fleißig. Der Knecht ist
 stark, auch die Magd ist stark. Die Kuh ist schwarz. Der Fürst ist reich und
 groß. Der Knabe ist gesund und schön. Das Kind (weiblich) ist noch klein.

Auflösung des Bilderrätsels aus Nr. 19:

הַבְּרָלָה Wachskerze, welche am Sabbathausgang angezündet und nach dem
 Gebet gleich ausgelöscht wird.

Beantwortung der Scherzfragen:

Kameel, Feldmesser, Stiefelknechte, Spinngewebe, Kirchenschiff, Milpferd, Pech-
 vogel, Unwirtschaft, Torfwiese, Uhrenmantel.

Die Auflösung des Rätsels aus Nr. 19 lautet: Glul.

Auflösung der Scherzrätsel aus Nr. 19 lautet: Keiner.

Rätsel.

Bild erräthel.



Aus der Schule.

Lehrerin: „Frieda, nun gib mal acht. Wenn Du einen halben Apfel hast und dein Bruder gibt Dir noch zwei, wie viel hast Du dann zusammen?“

Frieda schüttelt den Kopf.

Lehrerin: „Nun was ist's?“

Frieda: „Mein Bruder gibt mir keine zwei Äpfel, nicht einmal einen.“

Rätsel.

Wir find's in allen Dingen,
Im Tode find wir's nimmermehr;
Die find's, die wir zu Grabe tragen
Und eben diese find's nicht mehr:
So lang wir leben find wir's eben
An Geist, Gemüt und Angesicht,
Und weil wir leben, find wir's eben
Bis zu dieser Stunde nicht.

Hebräisches Rätsel.

Ich bin ein Mensch mit Fleisch und Blut,
Doch verlier ich den Kopf, bleibt nur das Blut.

S. König.

Wortgleichheitsrätsel.

Die schädlichen Insekten nach dem Monate — — Käfer genannt, richteten an den Bäumen einen gewaltigen Schaden an.

Der Lehrer sagte, daß sich die — — sollen, nie stolz zu sein.

Er setzte sich nieder, denn er wollte seine Einnahmen und Ausgaben unter den alten — —

In deutscher und in böhmischer Sprache.
**Zur Geschichte der Juden in Böhmen,
Mähren und Schlesien.**

Eine Sammlung historischer Urkunden, die sich auf das Leben und Wirken der Juden in diesen Ländern beziehen und vom Jahre 1620 bis zurück zum Jahre 906 reichen.

Herausgegeben von **Gottlieb Bondy**, gewesenen Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Prag.

Von diesem Werke ist der erste Band vergriffen. Der zweite Band ist zum ermäßigten Preise von K 6.— nebst K 1.50 Portogebühr durch uns zu beziehen.

KAEMPF (Prof. S. I.)

**Nichtandalusische Poesie andalusischer Dichter aus
dem XI., XII. und XIII. Jahrhundert.**

INHALT: Metrische Uebersetzung der 10 Makamen des Charisi, sowie andere hervorragender Dichtungen neuhebräischer Poesie als: Sal. Ibn Gabirol, M. Ibn Esra, Jehuda Halevi.

K 4.50 franko Haus. Dasselbe gebunden **K 7.—**.

Ist durch uns zu beziehen. Bestellungen ist der Kostenpreis beizulegen.

Geschichte der Juden in Böhmen.

Bearbeitet und in **böhmischer** Sprache herausgegeben von Rabbiner **A. STEIN, Radnitz.**

Gross-Oktav 60 Seiten K 3.— nebst 20 h Portogebühr.

Sigmund Mayer: DIE WIENER JUDEN.

520 Seiten Groß-Oktav. K 8.50 nebst Porto 80 h.

ZIONSLIEDER von ERICH JUHN.

Soeben erschienen im Verlage der k. k. Universitätsbuchhandlung, Wien mit geschmackvoller Umschlagzeichnung. — Gegen Voreinsendung von **K 2.80** (Frankozusendung) durch uns zu beziehen.

**Ein Geschenkwerk
ersten Ranges.**

In neuer Ausgabe und prachtvoller Ausstattung
das berühmte Prachtwerk

Prof. Dr. Jul. Fürsts illustrierten Fünf Bücher Moses

mit deutscher Übersetzung, erläuternden Anmerkungen und **über 230 Bildern, Karten und Illustrationen.** Preis in Prachteinband **K 28.—** nebst K 1.50 Porto.

„SIPPURIM“.

**Ghettosagen, jüdische
Mythen und Legenden.**

Volksausgabe

broschiert K 5.—, gebunden K 7.— nebst 50 h Porto.

Durch unsere Administration zu beziehen. Den Bestellungen bitten wir den Kostenpreis nebst der Portogebühr beizulegen, sonst könnten die Bücher nicht versendet werden.

Eventuell besorgen wir über Wunsch auch andere jüdische Bücher.

Ein hebräisches Quartettspiel.

העיר

Es ist etwas ganz Neues, was dieses Spiel bietet und worüber in der Nummer 16 Herr Dr. Hugo Bergmann eine gründliche Erklärung gegeben hat. Dieses Spiel kann durch unsere Administration gegen Voreinsendung von 6 K bezogen werden.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis

PRAG, POŘIČ 6.

- | | |
|---|----------------------|
| I. Stiege: Direktorat und Sekretariat. | } alles im I. Stock. |
| II. Stiege: Herrenschule. | |
| III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube. | |

43. **Unterrichts-Jahrgang** auf Grundlage von 18j. Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. — Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung. Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhenden Unterricht.

Die Volksvorschusskassa in Prag, Königshofergasse Nr. 14

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Faktuven-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. Ist Zahlstelle der jüdischen Kolonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Lst. zu haben sind. Die fälligen Kupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

500.000 K Garantiefond.

Zeichenstelle für die VIII. Kriessanleihe.

Zur Ausführung aller Arten

TELEPHON 2941

Drucksorten empfiehlt sich

BUCHDRUCKEREI



G. M.

RUDOLF GRÜNHUT

B. H.

Prag V. Meiselgasse 17, vis-à-vis dem Jüdischen Rathause

Druck von Rudolf Grünhut, Gesellschaft m. b. H., Prag V.